

ANDREAS SALCHER
Meine letzte Stunde



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

War das mein Leben? Wann ist die rechte Zeit, sich diese Frage zu stellen? Mit zwanzig, mit dreißig, mit vierzig, in der Lebensmitte, später? Wir wissen, dass es zu spät sein kann. Ein Abendessen mit Freunden, anschließend auf dem Nachhauseweg ein Unfall ... Bei manchen Menschen hört das Herz unvorbereitet auf zu schlagen und das rastlose Dasein ist plötzlich vorbei. Für eine Zwischenbilanz nehmen wir uns selten die Zeit. Es gibt zu oft Wichtigeres oder Dringenderes. Es ist wie in einer auf Gewohnheit basierenden Beziehung, in der wir die kleinen Signale der Unzufriedenheit des Partners erst überhaupt nicht wahrnehmen und sie selbst dann, wenn sie unübersehbar geworden sind, standhaft ignorieren. Wenn der Partner uns schließlich mitteilt, dass es aus ist, überkommt uns Panik, wir sind womöglich bereit, alles zu tun, nur ist es dafür zu spät. Eine Chance ist vergeben. In der Partnerschaft ergibt sich vielleicht eine neue Perspektive. Unser Leben haben wir aber nur einmal. Es gibt keinen Plan B. Ist unsere Zeit abgelaufen, gibt es keine Chance mehr, es das nächste Mal besser zu machen, rechtzeitig hinzuhören ...

Autor

Dr. Andreas Salcher, 1960 in Wien geboren, ist als Unternehmensberater tätig und engagiert sich auch für soziale Projekte. Er ist unter anderem Mitbegründer der ersten österreichischen „Sir Karl Popper Schule“ für besonders begabte Kinder. Seine Bücher „Der talentierte Schüler und seine Feinde“, „Der verletzte Mensch“ sowie „Meine Letzte Stunde“ waren in Österreich gefeierte Nr.1-Bestseller.

Von Andreas Salcher ist im Goldmann Verlag außerdem erschienen:

Der talentierte Schüler und seine Feinde
Der verletzte Mensch

Andreas Salcher

Meine
letzte Stunde

Ein Tag
hat viele Leben

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe März 2013

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 2010

by Ecowin Verlag, Salzburg

Lektorat: Dr. Arnold Klaffenböck

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

KF · Herstellung: Str.

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15698-6

www.goldmann-verlag.de

*Gewidmet dem Menschen,
der meine Hand halten wird.*

Leserhinweis

Um die Lesbarkeit des Buches zu verbessern, wurde darauf verzichtet, neben der männlichen auch die weibliche Form anzuführen, die gedanklich selbstverständlich immer mit einzubeziehen ist. Für alle im Buch abgekürzt verwendeten Namen, die auf Wunsch der Betroffenen anonymisiert wurden, liegen dem Verfasser autorisierte Gesprächsprotokolle vor. Die besten Geschichten schreibt das Leben. So nicht ausdrücklich anders darauf hingewiesen, sind alle Fallbeispiele in diesem Buch wahr.

Inhaltsverzeichnis

I. Die Endlichkeit des Seins

Orientierung	11
Die letzte Stunde – der beste Freund für Dein Leben ..	27
Unendliche Gerechtigkeit – warum wir in der letzten Stunde alle gleich sind	45
Unsere Angst vor dem Tod – woher sie kommt und wie sie uns beherrscht	63
Glauben hilft zwar, nützt aber nichts – warum wir die Verantwortung für unser Leben an niemanden abgeben können	81
Das Ja zum Alter	99

II. Die Möglichkeit des Lebens

Die kleinen Todsünden – Unachtsamkeit, Sprachlosigkeit, Lieblosigkeit, Zeitverschwendung und gute Vorsätze	115
Anklage auf Hochverrat – wenn wir unsere Lebensträume aufgeben	137
60 Minuten unseres Lebens – eine Zwischenbilanz ...	155
Kann das schon alles gewesen sein – vom Sinn und Zweck des Lebens	169

Ein Lob der Arbeit	187
Liebe – die Essenz des Lebens	203
Vom Licht und der Finsternis	219

III.

Ein Besuch Deiner letzten Stunde	235
Persönliches und Danksagung	251

I.

Die Endlichkeit des Seins

Orientierung

Fast alles in der Zukunft unseres Lebens ist unsicher. Die letzte Stunde ist fix. Wir bereiten uns auf alles genau vor, nur nicht auf unsere letzte Stunde. Dabei ist die letzte Stunde das Wichtigste. Sie entscheidet über unser ganzes bisheriges Leben. Alles was wir vorher gelebt haben, ist Bestandteil unserer letzten Stunde. Warum scheuen wir dann unser Leben lang davor zurück, uns damit zu beschäftigen? Die Antwort ist ganz einfach: Es ist unsere Urangst vor dem Tod und die Ungewissheit über das Danach.

Jede ernsthafte Beschäftigung mit der letzten Stunde führt unweigerlich zu einer Frage: Warum schätzen wir unser eigenes Leben wider jede Einsicht der Vernunft so wenig, solange wir es nicht bedroht sehen?

Warum vergeuden wir so viele wertvolle Stunden, als ob wir unendlich viele davon hätten? Warum ist es so schwer, den uns schon in der Schule eingepflanzten Mechanismus des Stundenfressens abzuschalten, ohne zu merken, dass es unsere eigene Lebenszeit ist, die wir vernichten? Noch zwanzig Minuten bis zur Pausenglocke, noch zwei Jahre bis zur Reifeprüfung, noch ein Jahr bis zum Studienabschluss, noch drei Tage bis zum Wochenende, noch vier Wochen bis zum Urlaub, in drei Monaten ist schon Weihnachten.

Wir leben, als würden wir immer leben. Wir achten nicht darauf, wie viel Zeit bereits vorüber ist, wir verschwenden sie, als wäre sie unerschöpflich, dabei könnte jeder Tag unser letzter sein. Wie oft vernimmt man die Äußerung: „Mit 60 gehe ich in Pension und mache nur noch das, was mir Freude macht.“ Doch wer garantiert uns diese wunderbaren Jahre in der Zukunft, bei wem können wir sie einklagen, wenn wir sie nicht mehr erleben soll-

ten? Ist es nicht zu spät, mit dem Leben erst anzufangen, wenn man aufhören muss? Welche unfassbare Dummheit, was für ein gedankenloses Übersehen der Sterblichkeit bringt uns dazu, alle großen Pläne für unser Leben hinauszuschieben auf einen uns selbst unbekanntem Punkt, bis zu dem wir es vielleicht nie bringen werden?¹

Es gibt drei Möglichkeiten, sich mit der Endlichkeit des eigenen Lebens auseinanderzusetzen:

- Wir verdrängen dieses Thema ein Leben lang, um dann völlig unvorbereitet von unserem Tod überrascht zu werden.
- Die Konfrontation mit einer schweren Erkrankung oder einem Unfall: Entweder ist diese erste Begegnung mit unserer letzten Stunde auch schon die letzte und wir sterben. Oder wir erhalten noch eine Chance. Interessant ist, dass fast alle, die nach einer Lebensbedrohung weiterleben durften, diese nicht missen möchten.

In beiden Fällen brauchen wir gar nichts tun. Die letzte Stunde ist plötzlich sehr präsent. Für die meisten Betroffenen ist sie jedoch ein völlig Fremder, der massiv in ihr bis dahin so geordnetes Leben eingreift und ihnen ganz andere Spielregeln aufzwingt.

Dieses Buch will Ihnen einen dritten Weg anbieten:

- Die Chance, sich mit der vielleicht entscheidenden Erfahrung Ihres Lebens zu beschäftigen, bevor Sie davon betroffen sind.

Es gibt gute Gründe, sich für diese Alternative zu entscheiden. Nichts fürchtet der Mensch so sehr wie die Begegnung mit dem Unbekannten. Verdrängung macht diese Angst immer größer, jede konkrete Auseinandersetzung kann dafür ein Schritt zur Überwindung sein. Es ist daher sinnvoll, sich auf diesen dritten Weg einzulassen: Sie werden nicht nur mehr Vertrautheit mit dem

Gedanken an die eigene Endlichkeit gewinnen, sondern vor allem die Erkenntnis, wie sehr Sie Ihr Leben lieben und was Sie alles noch gerne erleben würden.

Stellen Sie sich vor, dass Sie in Ihrer letzten Stunde die Möglichkeit hätten, die fertige Biografie Ihres Lebens vor sich zu haben und darin blättern zu können. Durch Zufall würden Sie genau jenes Kapitel aufschlagen, das Ihren gegenwärtigen Lebensabschnitt behandelt. Und nun würde man Ihnen die Gelegenheit geben, die folgenden Kapitel neu schreiben zu dürfen. Das Buch versteht sich als ein Angebot, genau dieses Experiment zu wagen.

Ist es nicht ein lohnenswerter Versuch, sich schon heute Zugang zu einigen der Erkenntnisse zu verschaffen, die das Leben in den nächsten 10, 20, 30, 40, 50 oder noch mehr Jahren für Sie bereithält? Denn egal, wie alt Sie sind, Sie sind jetzt genau mitten in jenem Kapitel der Biografie Ihres Lebens, das gerade geschrieben wird. Gelingt es Ihnen, sich dieser Vorstellung hinzugeben, dann wird Ihnen im gleichen Augenblick die ganze Größe der Verantwortung bewusst, die Sie in jedem Moment Ihres Lebens haben: die Verantwortung dafür, was aus der nächsten Stunde und was aus den darauf folgenden Tagen werden könnte.² Jede neue Seite in der Biografie unseres Lebens ist eben nicht durch unseren bisherigen Lebenslauf vorgegeben, sondern wir sind es selbst, die mit unseren Entscheidungen unser Schicksal bestimmen können.

Die Beschäftigung mit der letzten Stunde hat zwei Aspekte, die im I. und II. Teil behandelt werden:

I. Teil: Wie können wir lernen, gut mit der Tatsache zu leben, dass wir eines Tages sterben werden?

II. Teil: Wie können wir die daraus gewonnenen Erkenntnisse nutzen, um unserem ganzen Leben eine höhere Qualität zu verleihen?

Die großen Themen „Lebensträume“, „Sinn des Lebens“, „Liebe“, „Arbeit“ gewinnen sofort eine ganz andere Bedeutung, wenn wir

sie aus dem Blickwinkel unserer letzten Stunde betrachten. So kann es hilfreich sein, schon jetzt zu wissen, mit welchen Fragen Menschen am Ende des Lebens ihre eigene Geschichte beurteilen:³

- Liebe: Habe ich genug Liebe gegeben und bekommen?
- Authentizität: Habe ich meine eigene Musik gespielt? Habe ich wirklich mit meiner Stimme gesprochen?
- Idealismus: Habe ich die Welt ein bisschen besser gemacht?

Mindestens so wichtig ist es auch, die vielen „kleinen Dinge“ aus der Perspektive der letzten Stunde sehen zu lernen: „Ist dieser Streit mit meinem Partner wirklich so wichtig?“, „Wie drücke ich meine Dankbarkeit aus?“ oder „Wie begegne ich den Blicken anderer Menschen?“ Ist nicht unser ganzes Leben oft ein einziges Übersehen? Wir bekommen so unendlich viele Hinweise, Worte, Blicke, Signale, dass wir glauben, es uns leisten zu können, die meisten davon vorbeigehen zu lassen. Wir schauen nicht hin, wir hören nicht zu, wir nehmen nicht wahr. Aber die Möglichkeiten werden nicht mehr, sondern immer weniger.

Die Geschichten von den großen und kleinen Helden, die spirituellen Weisheiten erfahrener Lehrer, das Wissen bedeutender Denker und Forscher, die Gedichte, die Zitate, die offenen Fragen und vor allem die Widersprüche und leeren Räume in diesem Buch dienen nur einem Zweck: Ihnen eine Annäherung an Ihre eigene letzte Stunde zu ermöglichen, auch ohne von einer bösen Diagnose betroffen zu sein.

„Geht es um *besser leben* oder *besser sterben*?“, werden Sie sich vielleicht manchmal beim Lesen fragen, denn die beiden Themen lassen sich nicht immer präzise abgrenzen. Natürlich habe ich versucht, Sie mit einem roten Faden durch das Buch zu leiten. Nur ist dieser rote Faden von mir gewebt und Sie werden sich mitunter einen anderen wünschen, der genau Ihrem Bedürfnis nach Orientierung entspricht. Wann immer Sie glauben, in diesem Buch den roten Faden verloren zu haben, gibt es eine Klammer,

die die unterschiedlichen Dimensionen verknüpft und die einzelnen Kapitel zusammenhält: Es ist die Unachtsamkeit.

Sie ist auch der Bezug zu meinen beiden ersten Büchern. Beim „Talentierte Schüler und seinen Feinden“ geht es um die Unachtsamkeit gegenüber dem Talent jedes Einzelnen. „Der verletzte Mensch“ setzt sich mit der Unachtsamkeit im Umgang miteinander auseinander. „Meine letzte Stunde“ ist ein Buch über die größtmögliche Unachtsamkeit: die Unachtsamkeit gegenüber unserem eigenen Leben und dem Versäumnis, ihm jene Bedeutung zu geben, die es haben könnte.

Das ist kein Buch über den Tod, das ist ein Buch über das Leben

Es ist kein Kriminalroman, den man in einem absolvieren sollte, um am Schluss zu erfahren, wie er ausgeht. Das letzte Kapitel dieses Buches ist das Angebot, eine Schwelle zu überschreiten. Wie auch immer diese Begegnung verlaufen mag, sie wird Sie nicht in die Gleichgültigkeit entlassen. Dieses Buch geht am Ende nicht aus, es fängt erst an. Es kann Sie dabei unterstützen, auf jeden einzelnen Tag, der noch vor Ihnen liegt, ein bisschen genauer zu achten.

Ein Tag hat viele Leben. Doch wie viele dieser hundert möglichen Leben verpassen wir? Wegen unserer guten Vorsätze, die wir nie einhalten; wegen unserer Hoffnungen, denen wir selbst oft keine Chance auf Erfüllung geben, weil wir die vielen Gelegenheiten, die uns das Leben bietet, gar nicht erkennen oder aus Feigheit nicht nutzen. Es sind unsere Zweifel und Ängste, unsere kleinen und großen Befürchtungen, die wir, solange es nur irgendwie geht, vor anderen verbergen, die kleinen und großen Fallen, in die wir immer wieder tappen und so schwer erkennen, dass wir sie uns meist selbst in bester Absicht gestellt haben, die uns viele Leben rauben.

Drei Erlebnisse, die mich bestärkt haben, dieses Buch zu schreiben

An dieser Stelle haben Sie ein Recht darauf, meinen eigenen Zugang zur letzten Stunde zu erfahren. Als ich 30 wurde, dachte ich mir wenig dabei. Mit 40 kam dann die Bestätigung, dass alle recht hatten, die meinten, dass das Leben umso schneller verfliegt, je älter man wird. Heuer werde ich 50. Statistisch habe ich im besten Fall noch knapp 30 Jahre vor mir, also so lange wie von meinem 20. bis zu meinem 50. Geburtstag, das ist durchaus lange. Nur wenn diese Zeit doppelt so schnell vergeht wie bisher, sind es nur mehr 15 Jahre, und das ist ziemlich kurz. Es kann auch wesentlich schneller gehen. So wie bei meinem Freund Poldi.

„Was hast Du eigentlich?“, fragte ich ihn, als ich ihn endlich einmal nach einer ungewöhnlich langen Zeit, in der er nicht zurückrief, am Telefon erreichte. „Einen Krebs habe ich“, antwortete er nüchtern. Ein Satz, auf den mir keine richtige Antwort einfiel, so sehr ich sie auch suchte. Von diesem Augenblick an war ich Zeuge eines mit ungeheurer Willenskraft geführten Kampfes des damals erst 37-jährigen Musikjournalisten gegen einen unbezwingbaren Gegner. Beruflich war Poldi einer der ganz großen Musikjournalisten, der von den Beatles bis zu Michael Jackson alle Legenden persönlich interviewt hatte. Privat war er Marathonläufer, Vegetarier, Autorennfahrer und vor allem ein begeisterter Weltreisender, der allein die über 350 Kilometer lange Trans-Zanskar-Tour im Norden von Indien gemacht hatte. Am Anfang seiner Krankheit war er sich ganz sicher, dass er wieder gesunden würde. So jung zu sterben war für ihn absolut keine Option. Er träumte schon von der nächsten großen Reise, die er nach seiner Genesung machen würde. Als die Ärzte ihm einen künstlichen Darmausgang legen mussten, kamen ihm erste Zweifel, ob er damit zum Südpol würde reisen können, einem großen Ziel, das er sich gesetzt hatte. Er verfiel körperlich immer schneller, die Ziele wurden kleiner und zunehmend kurzfristiger.

Ich erlebte, wie der Krebs einen Menschen von innen auffrisst. Hatten wir früher nächtelang darüber diskutiert, was die Welt im Innersten zusammenhielt, wurden Gespräche nun immer schwieriger. Wie spricht man mit einem Todkranken? Für mich glich es dem unsicheren Tasten auf einer dünnen Eisschicht: ein falsches Wort und man bricht ein. Ich suchte nach Worten, die es nicht geben konnte, weil mir die Existenz einer Sprache der Hoffnung damals noch völlig unbekannt war. Diese besteht nicht aus Worten, sondern aus Gesten. So kann ein Händehalten, eine Umarmung oder ein einfacher Druck auf den Unterarm die verborgenen Kanäle der Hoffnung öffnen. Gott sei Dank hatte Poldi jemanden gefunden, der diese uralte Sprache des Herzens fließend sprach, Tseten, eine Tibeterin, die ihn begleitete.

„Nicht fragen, wie es mir geht, und bitte keine Alternativtherapien“ – das waren die Begrüßungsworte, die mir Poldi bei meinem letzten Besuch im Haus seiner Eltern entgegenschleuderte. Seinen Humor hatte er auch in den letzten Tagen seines Lebens nicht verloren. Durch Poldi habe ich das Fegefeuer kennengelernt. Das Fegefeuer ist die Zeit zwischen der Verkündung einer unheilvollen Diagnose und dem Akzeptieren, dass man sterben wird: eine scheinbar logisch ablaufende Folge von Phasen des Leugnens, des Schocks, des Protests, der Aufnahme des Kampfes, der kleinen Hoffnungen und der vielen großen Enttäuschungen bis zum erschöpften Sich-Fügen in das Unvermeidliche. Zu seinem Begräbnis kam ich zu spät, weil das gesamte Gebiet um den Friedhof herum von den vielen Freunden zugeparkt war, die ihm die letzte Ehre gaben. Es wird zu den immer verschlossenen Geheimnissen unserer Existenz gehören, warum manchmal gerade unsere besten und liebenswertesten Menschen viel zu früh gehen müssen.

Bei der ersten Begegnung mit meiner eigenen letzten Stunde hatte diese ebenfalls das Gewand einer bedrohlichen Diagnose gewählt. Ich litt längere Zeit an hartnäckigem Durchfall. Zuerst verdrängte ich das völlig und war durchaus fantasievoll im Erfin-

den plausibler Erklärungen dafür. Es funktionierte aber nicht. Irgendwann ging ich zum Arzt, in der Hoffnung, dass mir dieser ein Medikament verschreiben und nach einer Woche wieder alles normal sein würde. Doch das Normale war eine Folge von Routineuntersuchungen, die ergaben, dass eine Koloskopie unvermeidlich wurde. Sachlich teilte mir der Professor mit, dass die Symptome in Kombination mit dem Befund keine andere Alternative zuließen. Nur mühsam konnte ich mich zurückhalten, ihn mit Fragen zu bombardieren, ob er denn wirklich glaube, dass ... Wie wahrscheinlich denn das Unausprechliche in meinem Alter wäre?

In den drei Wochen zwischen der Terminvereinbarung und der Durchführung spürte ich auf einmal alle Symptome des Darmkrebses in mir, vor allem die tiefere Gewissheit, dass etwas nicht stimmte in meinem Bauch. Überall las ich plötzlich Artikel über Darmkrebs. Der Gedanke lähmte mich völlig, ich bereute, dass ich nicht auf einem früheren Termin bestanden hatte. Ich versuchte ganz normal weiterzuleben, doch davon konnte keine Rede sein. Die Angst begann sich in meinem Kopf immer mehr auszubreiten. Die Zeit bis zur Koloskopie verging immer langsamer, sie schien stehen zu bleiben. Umso mehr sich das Unvorstellbare, dass ich von einer tödlichen grausamen Krankheit zerfressen werden könnte, in mir ausbreitete, umso größer wurde mein Wunsch, dass es noch einmal gut gehen möge. Alle meine bisherigen sehr präzisen Ziele für meine Karriere und mein Privatleben, banale Wünsche wie ein besserer Tennisspieler zu werden, wurden auf einmal unbedeutend. Auch meine kleinen Ängste und inneren Unsicherheiten wurden völlig überlagert von dieser einzigen großen Furcht. Manchmal erfasste sie meinen Magen, dann umklammerte sie mein Herz. Im Leben gibt es ein Davor und ein Danach. Die Zeit, bevor man das erste Mal die nackte Angst vor dem Tod gespürt hat, und die Zeit danach. Die Angst vor einer bösen Diagnose ist der Urknall aller noch verbliebenen Ängste in unserer Wohlstandsgesellschaft.

Ich begann zu verhandeln, mit den mir unbekanntem höheren Mächten, und wenn ich keinen Zugang zu ihnen fand, mit mir selbst. Überhaupt redete ich fast nur mehr mit mir selbst. Ich machte Versprechungen, was ich alles tun würde, wenn – ja, wenn trotz aller unheilvollen Anzeichen alles nur ein Irrtum war. In manchen Augenblicken wurde ich tief gläubig – abergläubig. Ich versuchte Zeichen zu sehen wie: „Wenn in der nächsten Stunde des Telefon läutet, dann werde ich gerettet.“ Ich fing an, mir Sorgen zu machen, ob ich denn die bestmögliche Therapie erhalten würde. Ich nahm mir vor, sollte das alles wie durch ein Wunder an mir vorbeigehen, würde ich sofort eine Zusatzversicherung abschließen. Versicherungen schließt man ja nicht ab, damit man im Schadensfall entschädigt wird, sondern damit dieser erst gar nicht eintritt. Früher versuchten die Menschen durch Opfer in Beziehung zu den höheren Mächten zu treten, auf die Götter durch Gaben und Rituale Einfluss zu nehmen, damit sie von ihrer Rache verschont blieben. Heute opfern wir, indem wir alles versichern, was wir unter keinen Umständen verlieren wollen: unser Haus, unser Auto, unsere Gesundheit, sogar unser eigenes Leben und das unserer Kinder. Schon das Wort Lebensversicherung erweckt in grotesker Weise den Eindruck, dass wir damit unser Leben sichern könnten. Vielleicht hatte ich mein Schicksal selbst herausgefordert, weil ich den Göttern meine Opfergabe verweigert hatte – ich hatte keine Zusatzversicherung abgeschlossen.

Ich versuchte die Zeit bis zum Termin der Urteilsverkündung totzuschlagen, ging zeitig ins Bett und kam in der Früh nicht heraus, obwohl ich ganz schlecht schlief. Wie ein kleines Kind wollte ich einfach die Augen fest schließen und beim Öffnen sollte alles wieder gut sein. Ich begann Listen mit Menschen zu erstellen, die ich noch unbedingt würde treffen wollen, stellte mir vor, wie stark und mutig ich ihnen vom baldigen Ende meines Lebens erzählen würde. Manchmal konnte ich meine Tränen nicht halten, wann immer diese „Warum das mir, ich habe es doch nicht

verdient“-Gefühle in mir hochkamen, um mich dann in tiefes Selbstmitleid versinken zu lassen. Viel schlimmer war die Suche nach der Ursache. Kleine Sünden wurden durch kleine Strafen gesühnt, vielleicht wurde jetzt für meine ganzen Schlechtigkeiten und Vergehen die schwerste Strafe über mich verhängt.

Dann der Tag der Untersuchung. Ohne Narkose, ungemein schmerzhaft, um jede Schlinge meines Darms bahnte sich die Kamera den Weg. Die Ärzte sprachen in einer mir unverständlichen Sprache, ich lag auf der Seite auf dem kalten Behandlungstisch, nur mit einem offenen weißen Kittel, wie ein Opferlamm auf dem Altar der Hohepriester. Irgendwann war alles vorbei und der Arzt sagte nur beiläufig einen Satz zu mir: „Alles in Ordnung.“

Die ganze Anspannung, die ich drei Wochen lang aufgebaut hatte, fiel in einer Sekunde ab. Es sind zwei Buchstaben, die über Leben oder Tod entscheiden: o. B. Selbst medizinische Laien, die schon einmal auf einen kritischen Befund gewartet haben, wissen, was sie bedeuten. o. B. steht für „ohne Befund“, das heißt: „Hurra, ich darf weiterleben“, das bedeutet die Rückkehr in den Alltag. o. B. ist wie ein Funke, der die schon lange erloschene Leidenschaft zu unserem ganz normalen kleinen Leben heftig wiederaufflammen lässt. Selbst diese ganz kurze Trennung von der Normalität hat mir erst ihren Wert gezeigt. Ich genoss auf einmal die sonst von mir so tief verachtete Normalität. Die Sonne schien wieder – sehr kurz. Dann verlöschte das Strohfeuer an Dankbarkeit und Freude. Mein Leben ging weiter.

Das Gefühl, dass alles plötzlich vorbei sein kann, das gänzlich von mir Besitz ergriffen hatte, wick genauso blitzschnell, wie es gekommen war. All die guten Vorsätze, ab jetzt jährlich eine Vorsorgeuntersuchung zu machen, den Göttern in Form einer Versicherungspolice einmal im Jahr meine Opfergabe darzubieten, meine viel zu fleischreiche Ernährung umzustellen, waren genauso schnell vergessen wie die Liste mit jenen Menschen, die ich unbedingt treffen wollte. Innerhalb kürzester Zeit breitete die Normalität ihren üppigen Schleier über mir aus. Die Unachtsam-

keit wurde wieder zum Wappen auf meinem Schild, den ich schützend vor mir hertrug, wenn ich gehetzt durch mein Leben raste. Ich war voll von Plänen und übersah die vielen Gelegenheiten, die mir das Leben bot, während ich die Zukunft plante. Erst jetzt im Rückblick wird mir bewusst, dass mein Leben aus besonderen Augenblicken und nicht aus grandiosen Plänen besteht.

Bei meiner zweiten Begegnung mit meiner letzten Stunde ging alles sehr schnell. Innerhalb weniger Sekunden wurde mir klar, dass das keine sichere Landung würde, dann krachte es schon und ich erlebte einen Flugzeugabsturz. „Aha, das ist jetzt ein Flugzeugabsturz“, dachte ich mir. „Und das ist noch nicht mein Ende“, fügte meine innere Stimme hinzu. Zwischen diesen beiden Gedanken lag hineingepresst meine vermeintlich letzte Stunde. Die Dauer der letzten Stunde lässt sich auch mit der besten Uhr der Welt nicht stoppen. Sie kann fast eine Ewigkeit dauern oder wie bei meinem Flugzeugabsturz im Zeitraffer blitzartig ablaufen.

Gegen jede statistische Wahrscheinlichkeit überlebten sowohl ich wie auch meine fünf Mitreisenden in der zweimotorigen Cessna. Noch auf dem Weg in das Spital ärgerte ich mich über den Verlust meines Terminkalenders. Wie sollte ich denn all die Termine rekonstruieren, die ich für den Herbst schon vereinbart hatte? Die Sorge, eine Verpflichtung ohne Entschuldigung zu versäumen, beschäftigte mich mehr als die Frage, ob denn mein Jochbein nun gebrochen sei. Ich funktionierte sehr schnell wieder.

Die universelle Macht der Verdrängung

Damals fehlte mir noch das Wissen über die unvorstellbar große Macht, mit der wir die eigene Sterblichkeit verdrängen. Die Macht der Verdrängung, dem Schicksal unseres Todes nicht entkommen zu können, ist etwas Universelles. Sie ermöglicht uns überhaupt



Andreas Salcher

Meine letzte Stunde

Ein Tag hat viele Leben

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-15698-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Februar 2013

War das mein Leben? Wann ist die rechte Zeit, sich diese Frage zu stellen? Nach seinem Bestseller »Der verletzte Mensch«, in dem Andreas Salcher die Unachtsamkeit von Menschen untereinander beschreibt, thematisiert der Erfolgsautor in »Meine letzte Stunde« die größtmögliche Unachtsamkeit: die Unachtsamkeit gegenüber dem eigenen Leben und das Versäumnis, ihm rechtzeitig jene Bedeutung zu geben, die es haben könnte. Er zeigt anhand zahlreicher Beispiele, wie die Vorstellung der eigenen Endlichkeit zu bewusstem Denken und Handeln einlädt.